



Leseprobe aus

Hunter, Bravelands – Der letzte Schwur

ISBN 978-3-407-75587-2

© 2020 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75587-2>

PROLOG

Einige Jahre zuvor ...

HELL BRANNT DIE SONNE auf Bravelands herab und tauchte die gesamte Savanne in blendendes, bleiches Licht. Tief unten funkelten Flüsse wie dünne Silberfäden und die Wälder waren dicke grüne Kleckse. Edelschopfs durchdringender Blick erspähte ihren eigenen Schatten, wie er sich flackernd über das goldene Grasland bewegte. Ein paar Giraffen richteten ihre gehörnten Köpfe auf, um dem Zug des großen Kronenadlers zuzusehen. Ihre Ohren drehten sich und zuckten. Da sie keine Bedrohung wahrnahmen, widmeten sie sich bald wieder dem Gras um die hohen Akazien.

Edelschopfs Blick wanderte weiter, beständig auf der Suche. Ihre Küken waren hungrig, die Schnäbelchen immerzu aufgerissen, und sie jagte schon zu lange. Sie fühlte sich hin- und hergerissen – so nötig die Beute auch war, nicht weniger groß war der Drang, zum Nest zurückzukehren, um die Kleinen vor dreisten Beutejägern zu schützen.

Da! Tief unten bewegte sich etwas über das Grasland, ein zuckender Schatten aus dunklerem Gold, etwas, das unachtsam über die offene Ebene sauste. Womöglich floh es ja vor

einem Fleischfresser, doch war es zu unüberlegt – oder zu panisch –, um mit einem raschen Blick auch den Himmel auf mögliche Gefahren hin zu überprüfen. Edelschopf brachte ihre Flügel in Stellung und sank ein wenig tiefer, um dem Geschöpf auf seinem Weg zu folgen.

Es war ein Löwenjunges, das konnte sie jetzt erkennen. Alle paar Schritte stolperte es, rappelte sich aber schnell wieder auf und floh weiter, als wäre ein Rudel Schakale hinter seinem stummeligen Schwanz her. Edelschopf sah allerdings keine Beutejäger auf Raubzug. Das Junge musste sie schon vor Längerem abgehängt haben – falls es sie überhaupt gegeben hatte –, und dennoch stürmte es weiter, unverkennbar in Panik.

Edelschopf verspürte kein Mitleid mit dem erschöpften kleinen Löwen. Weit fort von hier wartete ihre eigene Nachkommenschaft mit aufgeklappten Schnäbeln und leeren Bäuchen auf sie. Dieses verirrte und verängstigte Junge, rudellos und mutterlos, wäre leichte Beute.

Leichter sogar noch, als sie gedacht hatte. Während sie den Kopf zur Seite neigte und tiefer hinabstieß, geriet der kleine Löwe abermals ins Straucheln. Dieses Mal gewann er sein Gleichgewicht nicht zurück und stolperte kopfüber über seine Vorderpranken, sodass er hart auf die trockene Erde prallte.

Lautlos richtete Edelschopf ihre Flügel aus und setzte zum Sturzflug an. Das Junge lag bewegungslos da – es musste sich seinen zerbrechlichen Kopf an einem der verstreut herumliegenden Steine angeschlagen haben. Vielleicht war es ja bereits tot. Der Große Geist war Edelschopf und ihrer Brut heute eindeutig wohlgesonnen!

Edelschopf sank hinunter und versenkte ihre ausgefahre-

nen Krallen in die schlaffen Flanken des Jungen. Sie spürte das schwache Pochen von Blut in seinem Körper. Also lebte es noch, konnte sich aber nicht mehr wehren. Mit kräftigen Schlägen ihrer weiten Flügel erhob sich Edelschopf wieder in den Himmel, das Junge fest im Griff.

Die Beute war schwerer als ihre üblichen Hasen und Schliefer, doch Edelschopf war fest entschlossen, diese Geist-gegebene Wohltat nicht mehr herzugeben. Obwohl ihre Flügelmuskeln schmerzten, flog sie verbissen weiter und erhob sich so weit sie konnte in die hohen Luftströmungen. Als schließlich, gut ausbalanciert auf einem hohen Kigelia-Ast in einem kleinen Waldgebiet, ihr Nest in Sichtweite kam, war sie erschöpft, aber zufrieden.

Ein wenig ungelenk flatterte sie nach unten und ließ ihre Last in das Knäuel aus Holz plumpsen. Sofort waren die Küken wach und munter. Mit leuchtenden Augen und weit geöffneten Schnäbelchen stießen sie schrille Hungerlaute aus. Doch Edelschopf nahm sich erst einmal die Zeit, ihren Gefährten zu rufen, um ihre Beute zu präsentieren. Während sie ihre schmerzenden Flügel streckte, hüpfte sie ein Stück den Ast entlang und ließ einen triumphierenden Schrei ertönen, um ihn zum Nest zu beordern. Diese Nahrung würde nicht nur ihre Küken satt machen, sie würde auch den erwachsenen Vögeln für Tage reichen.

Hinter ihr, nahe der Stelle, wo der Ast auf den kräftigen Stamm des Baumes traf, raschelte etwas. Ruckartig riss Edelschopf den Kopf herum.

Das Junge regte sich. Es blinzelte und schwankte, hievte sich auf seine Vorderpranken und maunzte schwach.

Sie konnte nicht riskieren, dass es herunterpurzelte und

dann womöglich noch einem anderen Beutejäger in die Hände fiel. Edelschopf hüpfte wieder zurück. Sie öffnete ihren kräftigen, gebogenen Schnabel, um das Junge am Genick zu packen und seinem bemitleidenswerten Kampf ein Ende zu bereiten.

Da platzte ein Gesicht durch das Laubwerk – ein intelligentes Gesicht mit einer langen Schnauze und putzmunterem Blick. Seine bernsteinfarbenen Augen funkelten, als sie Edelschopfs begegneten.

Pavian! Mit einem schrillen Zorneschrei breitete Edelschopf ihre Flügel in ihrer ganzen Breite aus, sodass sich ihr Schatten drohend über dem Pavian abzeichnete. Die Kreatur verzog keine Miene. Sie zog lediglich ihre Lippen von langen gelben Fangzähnen zurück und ließ ein spöttisch-trotziges Kreischen vernehmen. Und dann sprang sie, direkt unter Edelschopfs weiten Flügeln, nach vorn und packte das Löwenjunge am Genick.

Der Pavian war verschwunden, noch bevor Edelschopf einen Satz in seine Richtung machen konnte. Ihr Schnabel bekam nichts als Zweige und Laub zu fassen. Mit einem frustrierten Schrei ließ sie ihre Flügel flattern, doch die einzige Spur des Pavians waren ein paar abgerissene Blätter, die auf die Erde segelten.

Weg war die Beute. Die Jagd musste von vorn beginnen. Wut oder Bedauern waren zwecklos.

So viel zum Wohlwollen des Großen Geistes!



1. KAPITEL

FEUCHTE RAUCHFAHNEN WANDEN sich in den blauen Himmel und trieben über das Grasland, bis sie sich im Hitzeschleier auflösten. Der Wald, der einmal so üppig und grün gewesen war, war nur noch eine zerrüttete und geschwärzte Wüste aus Schlamm und abgebrochenen Baumstümpfen. Der plötzliche Regen war vorüber und hatte einen beißenden Gestank hinterlassen.

Hoch erhobenen Hauptes stand Heldenmut ganz still da, nur seine Schwanzspitze zuckte. Hinter ihm wartete schweigend sein neues Rudel. Er konnte ihre Gegenwart spüren, ohne dass er sich hätte umdrehen müssen, so als würde ihre Kraft in ihn hineinfließen.

Und diese wortlose Stärke brauchte er auch. Denn vor ihm stand das Untier mit der schwarzen Mähne, das alle für tot gehalten hatten. Außer Heldenmut natürlich. Er hatte gewusst, dass die Kreatur noch lebte – sie in seinem Blut gespürt, diese Anwesenheit des Bösen, die in Bravelands noch weiterwirkte. Die Bestie, die seinen Vater Loyal getötet hatte, der Killer, der seinen Pflegevater Gallant betrogen hatte, der Rohling, der billigend zugesehen hatte, als seine Mutter Flink geblendet worden war.

Titan. Der Löwe, den ich geschworen habe zu töten.

Die schwarzen, wahnsinnigen Augen schauten ihn an und Heldenmut zitterte vor Hass am ganzen Körper. Er wandte den Blick nicht ab.

Auch Titan hatte um sich ein Rudel zur Unterstützung versammelt. Doch es waren keine Löwen. Die aufgestellten Nackenhaare, die scharfen, entblößten Zähne und die boshaft glühenden gelben Augen wiesen sie als die Goldenen Wölfe aus, die während der vergangenen Monde in ganz Bravelands eine Spur aus Blut und Verwüstung hinterlassen hatten. Wie sie so auf und ab streiften, besaßen sie die eindrucksvolle Eleganz von Löwen, und Heldenmut kannte auch den Grund dafür. Ihre Aura hatten sie den Löwen gestohlen, die sie getötet und deren Seelen sie verzehrt hatten.

Titans leises, aber bedrohliches Knurren durchbrach die Stille. »Du bist groß geworden, Heldenmut.«

»Ja.« Heldenmuts Stimme war kräftiger und klarer, als er befürchtet hatte. »Groß genug, um meinen Schwur zu erfüllen, Titan. Ich war zwar nur ein Löwenjunges, als ich geschworen habe, dich zu töten, aber ich habe vor, mein Versprechen zu halten.« Er straffte die Schultern und fletschte die Zähne. »Ich fordere dich heraus, Mörder. Kämpfe gegen mich. Hier und jetzt.«

Bevor er auch nur zwei Schritte auf Titan zugegangen war, hörte er, wie sein Rudel geräuschvoll die Luft einzog.

»Warte!«, keuchte Kaltschnauze.

Eine kleine Gestalt kam an Titans Seite geschossen: Quälgeist, seine verzogene Tochter und Kaltschnauzes Schwester. Sie verzog die Schnauze zu einem verächtlichen Grinsen und enthüllte dabei ihre noch kleinen, aber scharfen Fangzähne.

»Lass mich ihn für dich töten, Vater.«

Titan schaute zu ihr hinunter und seine Augen glühten vor Belustigung. »Du bist wahrhaftig meine Tochter, Quälgeist. Aber dieser Kampf ist nichts für dich. Zurück mit dir!«

»Ja, zurück«, knurrte Heldenmut und funkelte das Junge, das einmal unter seinem Schutz gestanden hatte, böse an. Sie war schon immer hochnäsig und selbstsüchtig gewesen, aber jetzt umgab sie eine neue Grausamkeit und er hatte nichts mehr für sie übrig. »Keine Spielchen mehr!«

»Ha!« Titans Fangzähne schimmerten gelb und Geifer tropfte von ihnen herab. »Ganz genau, Heldenmut – keine Spielchen mehr. Es wäre klug von dir, wenn du dich umdrehen und abhauen würdest. Lauf davon, wie das verängstigte Junge, das du warst, als ich Gallant tötete. Du bist noch immer dieses Junge, egal, wie sehr du dich aufplusterst und wie wütend du knurrst. Heldenmut, der Feigling mit dem unpassenden Namen, für den in Bravelands kein Platz ist!« In Titans Augen schimmerte der Wahnsinn. »Du glaubst, du könntest mich *jetzt* besiegen? Jetzt, wo ich stärker bin als jemals zuvor? Mein Herz und mein Bauch sind angefüllt mit den Seelen derer, die ich getötet habe. Ihre Stärke ist meine. Lauf weg und verstecke dich wieder bei den Pavianen. Heute hast du eine noch kleinere Chance gegen mich als damals!«

Aus der Tiefe seiner Kehle ließ Heldenmut ein Knurren ertönen. »Halte nur deine Reden, Titan. Die werden dir auch nicht helfen.« Mit großem Bedacht tat er einen Schritt nach vorn.

»Na gut, wenn du darauf bestehst.« Titan zog seine kraftvollen Schultern hoch. »Ich werde mir dein Herz holen, wie ich mir das Herz des Großen Anführers geholt habe.«

Heldenmut spürte, wie die Pranke, die er noch erhoben hielt, anfang zu zittern. *Dorn? Was?*

»Ganz recht«, knurrte Titan. »Dieser Pavian, der den Anspruch erhob, ganz Bravelands anzuführen? Ein schmackhaftes Herz, so voller Elan.«

Heldenmuts Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt und sein Magen rebellierte. Dorn war tot? Der Pavian, der sein ganzes Leben lang sein Freund, sein Verbündeter und Vertrauter gewesen war?

Das kann nicht wahr sein ...

Doch an Titans teuflischem Knurren erkannte er, dass die Bestie nicht log. Zorn und Trauer loderten in Heldenmuts Innerem. Jählings ging er zum Angriff über. Er preschte über die Ebene, um seine Klauen in Titans Hals zu rammen.

Unverzüglich kamen geschmeidige gelbe Gestalten an die Seite ihres schwarzmähnigen Anführers geeilt und kreisten ihn schützend ein. Ihre mageren Pfoten wirbelten dabei Staub auf, der sich in Wolken erhob. Heldenmuts Kehle und seine Augen brannten, und einen Augenblick lang gerieten seine Pranken ins Straucheln, doch er rannte verbissen weiter. Er fühlte, wie sich scharfe Fangzähne in seine Schulter und seine rechte Flanke bohrten, doch er schüttelte alle Wölfe ab. Einen beförderte er mit einem kräftigen Prankenschlag zur Seite. Dieser jaulte auf und stürzte in den Staub, doch andere nahmen beißend und kratzend seine Stelle ein.

In dem Chaos wirbelte immer mehr Staub auf und verschleierte Heldenmuts Sicht. Wutschnaubend holte er aus und befreite sich von weiteren Wölfen. Durch die Düsternis drang Titans bösertiger Spott.

»Keinen von ihnen konntest du retten, nicht wahr, Helden-

mut? Deinen Vater nicht und auch nicht deinen guten Freund Loyal. Deine Mutter nicht. Du konntest ja nicht mal diesen Pavian beschützen!«

Orientiere dich an seiner Stimme, sagte sich Heldenmut. *Zum Glück kann er sich nicht beherrschen und muss immerzu reden*. Mit einem heftigen Hieb schlug er einen weiteren Wolf von sich und sprang in die Richtung von Titans verhöhnenden Reden. Links von ihm war etwas im Gange, das Gejaule und verängstigte Knurren eines kleineren Löwen in der Gewalt der Wölfe – doch Heldenmut musste fokussiert bleiben. Die anderen aus seinem Rudel sollten sich darum kümmern. Heldenmut war Titan inzwischen schon so nah – der Umriss der Bestie zeichnete sich in der trüben Luft ab, und Heldenmut spannte seine Hüften an, bereit zum Angriff.

Da kam Quälgeist aus den Staubwolken gesprungen und versperrte ihm den Weg. Ihre Augen funkelten.

»Meinen Vater angreifen? Oder Nichtsnutz retten?«

Erschrocken kam Heldenmut schlittrnd zum Stehen.

Er hörte ein amüsiertes Knurren von Titan. »Ein unnötiges Spiel, mein Kleines, aber ein lustiges. Schauen wir mal, was er jetzt macht, ja? Überlege es dir gut, Heldenmut.«

Quälgeist wirbelte ihren kleinen Kopf herum und herrschte einige Wölfe an:

»Tötet ihn! Tötet meinen Verräter-Bruder!«

Einen Augenblick lang stand Heldenmut in gequälter Unentschlossenheit da und starrte nur. Der Wirbel, den er aus dem Augenwinkel bemerkt hatte: Zwei Wölfe hatten den jungen Kaltschnauze vom Rudel getrennt und zerrten ihn nun mit den Zähnen in seinem Bein und seiner Seite auf ein kahles Stück Erde zu. Aus seinen Augen sprach die blanke Panik.

»Titan! Ruf sie zurück!«, brüllte Heldenmut. »Selbst du würdest doch nicht deinen eigenen Sohn töten!«

»Kaltschnauze ist nicht mehr mein Sohn«, knurrte Titan und trat ein paar Schritte nach vorn. »Er hat sich auf die Seite meines Feindes geschlagen. Mein Seelenrudel kann mit ihm machen, was es will.«

Quälgeist grinste Heldenmut triumphierend an. Freudig jaulend stürzten sich noch mehr Wölfe auf den zusammengekauerten Kaltschnauze. Heldenmut hörte hinter sich sein Rudel wütend brüllen, während es sich zum Sprung bereit machte. Doch er war am nächsten an Kaltschnauze dran, und er wusste, dass er keine Wahl hatte. Er wandte sich von Titan ab und sprang auf die Wölfe zu.

Heldenmut blieb nichts anderes übrig, als seine ganze Frustration in seinen Angriff gegen die Goldenen Wölfe zu stecken und mit aller Kraft zu beißen, zu zerren und zu kratzen. Er spürte, wie seine Fangzähne sich in warmes Fleisch bohrten, wie seine Pranken gegen Schädel und Wirbelsäulen schlugen, und einer nach dem anderen taumelten die Wölfe jaulend und winselnd davon. Durch den Nebel seines Blutauschs nahm Heldenmut wahr, dass sein restliches Rudel sich ihm in dem gnadenlosen Kampf gegen die Kreaturen angeschlossen hatte.

Jetzt war es wirklich ein ungleicher Kampf, und es dauerte nur wenige Augenblicke, bis die noch lebenden Wölfe machten, dass sie davonkamen, und einen übel zugerichteten Kaltschnauze keuchend am Boden zurückließen. Doch als Heldenmut sich rasch nach Titan umdrehte, waren die schwarzmähnige Bestie und seine Tochter verschwunden.

Heldenmut sprang zu der Stelle hinüber, an der Titan gestanden hatte. Außer Prankenabdrücken, zerdrücktem gelbem

Gras und dem üblen Geruch des Bösen gab es keine Spur mehr von ihm.

Heldenmut warf seinen Kopf in den Nacken und stieß ein wütendes Gebrüll aus.

»Du wirst dich mir noch stellen, du Feigling. Eines Tages wirst du mir gegenüberreten!«

Und an diesem Tag, Titan, wirst du sterben.



2. KAPITEL

DER GESTANK VERBRANNTER Vegetation verursachte ein Kribbeln in Auroras Rüssel. Der prächtige Wald war zerstört, die Baumstämme nur noch verkohlte Gerippe und die Erde unter ihren Füßen schwarzer Matsch. Dennoch verspürte Aurora eine tiefe, freudige Hoffnung. Ihr Lebensgefährte Fels stand an ihrer Seite und stützte sie mit seinem Körper.

Bravelands wird sich erholen, ging es ihr durch den Kopf, während sie die Augen schloss, um besser Fels' Wärme und das Pochen seines Herzens an ihrer Haut spüren zu können. *Und Fels ebenfalls. Er lebt und ich liebe ihn. Das ist alles, was zählt.* Behutsam berührte sie mit ihrer Rüsselspitze eine der wunden Stellen an seiner Schulter.

»Deine Wunden müssen schmerzen«, murmelte sie.

»Nein«, erwiderte er leise und beugte seinen Kopf näher zu ihrem hin. »Nicht sehr. Und sie spielen auch keine Rolle mehr, jetzt, wo wir einander wiedergefunden haben. Ich habe dich vermisst, Aurora, so unendlich.«

»Und ich –« Etwas regte sich zwischen Auroras Schulterblättern, und sie wandte den Kopf, um nach hinten zu dem winzigen Pavian zu schauen, der dort halb schlafend kauerte. »Fels«, murmelte sie. »Ich wünschte, wir könnten noch länger

zusammen hierbleiben. Aber wir müssen uns auf die Suche nach einer Mutter für dieses Waisenkind machen. Es braucht dringend eine, wenn es überleben soll.«

»Wir werden es retten«, versprach Fels. »Ich denke, das sind wir dem Großen Geist schuldig. Aber wo willst du eine Pavianfrau finden, die bereit ist, sie zu stillen?«

Aurora überlegte bereits fieberhaft. Das Baby zu einem gegnerischen Trupp zu bringen, wäre riskant – es war bekannt, dass manche Pavianmännchen die Nachkommen anderer Trupps töteten –, doch sie mussten eine stillende Mutter finden.

»Weibliche Paviane sind gütig, das weiß ich«, bemerkte sie leise.

»Weibliche Elefanten sind es auch«, brummte Fels und schaute belustigt zu einem umgestürzten Baum hinunter. »Schließlich hast du doch für diese kleinen Racker gesorgt, seit ihre Mutter starb.«

Wiesel und Mops, die beiden Gepardenjungen, waren gar nicht mehr so klein, stellte Aurora fest, während sie ihnen liebevoll zusah. Ihr flauschiges Fell war ihnen schon fast vollständig ausgefallen, ihre Beine wurden länger und ihre Körper sehniger. Dennoch schnupperten und scharrtten sie noch immer um den verkohlten Baumstamm herum wie übermütige Junge. Aurora dachte, sie würden ein Spiel spielen, doch dann schaute Wiesel zu Fels hoch. »Hier drunter ist etwas eingeschlossen.«

»Tatsächlich?« Er klappte seine Ohren nach vorn. Eins von ihnen war schlimm eingerissen, nachdem es an einem glimmenden vorspringenden Ast hängen geblieben war. »Dann sehen wir mal nach. Geh ein bisschen zur Seite, Mops. Ich möchte dich nicht zertrampeln.«

Folgsam trat Mops ein Stück zurück, obwohl ihre Nüstern sich neugierig blähten. Fels schlug mit dem oberen Teil seines Rüssels fest gegen den Baum, und als Aurora ihm zu Hilfe kam, konnten die beiden Elefanten schließlich das gewaltige Stück Holz von seinem Lagerplatz wegbewegen. Mit einem Mal löste es sich, rumpelte herunter und blieb ein Stück entfernt liegen.

Schlagartig begannen sich in einer Senke, dort, wo der Baum gelegen hatte, Gestalten zu regen. Eine lange Nase schnupperte und zog erfreut die Luft ein. Ein schlanker Kopf folgte der entblößten Schnauze, und dann tauchte eine ausgewachsene Ameisenbärin aus der verborgenen Höhle auf, gefolgt von ihren Jungen.

»Danke!«, grunzte sie und nickte Aurora und Fels eifrig zu. »Wir haben uns in unserem Bau vor dem Feuer in Sicherheit gebracht, doch dieser Baum stürzte um und versperrte den Eingang. Wir sind sehr dankbar, dass ihr vorbeigekommen seid.«

»Bedanke dich bei den jungen Geparden«, sagte Fels. »Sie haben euch entdeckt.«

Ein wenig verhalten nickte die Ameisenbärin den beiden zu. »Dann danke euch. Es war schrecklich heiß da drinnen.«

»Der Baum hat euch aber wahrscheinlich vor dem Feuer gerettet«, piepste Mops.

»Ganz recht, ganz recht«, stimmte die Ameisenbärin zu, und dann watschelte die ganze Familie in Richtung Savanne davon, die Nasen schnuppernd in die Brise haltend. »Kommt, Kinder. Wir suchen uns ein paar leckere Termiten und dann fühlt ihr euch schon viel besser ...«

Die Stimme der Ameisenbärin verklang allmählich, wä-

rend die Elefanten und die jungen Geparden ihnen nachsahen. Aurora lächelte und stieß Fels an.

»Siehst du? Es gibt noch Hoffnung.«

»Hin und wieder«, stimmte er zu. »Auch der Wald wird wieder zum Leben erwachen. Wäre ja nicht das erste Mal. Ich kann mich erinnern, dass die älteren Bullen uns von Feuern erzählt haben. Sie sind furchtbar, aber sie können Bravelands niemals vollständig zerstören.«

»Fels hat recht!«, maunzte Wiesel, während er sich auf seine Hinterbeine stellte und nach oben spähte. »Seht nur, es kommen schon die ersten Vögel zurück.« Halbherzig schlug er mit einer Pfote aus, als wollte er einen der blauen Stare vom Himmel fegen.

»Und bald werden auch die Geier kommen und die Toten beseitigen«, fügte Aurora hinzu. Traurig senkte sie den Kopf, als sie an die Tiere dachte, die auf so entsetzliche Weise gestorben waren. Aber Tod und Leben gehörten zu Bravelands dazu und Fels hatte recht: Der Wald würde neue Triebe keimen lassen und seine alte üppige Pracht zurückgewinnen.

Leben und Tod gehören zu Bravelands dazu ... und schlimme Dinge geschahen jeden Tag, ohne Vorwarnung, ohne Gnade. Unvermittelt drehte sich Aurora zu Fels um. »Es tut mir leid«, sagte sie.

»Was denn?« Er sah überrascht aus.

»Es tut mir leid, dass ich jemals glauben konnte, du wärst fähig, Fluss zu töten.« Aurora drückte ihren Kopf gegen seine Schulter und legte ihren Rüssel in seinen.

»Sprich nicht mehr davon, Aurora«, murmelte er. »Ich bin dir nicht böse, dass du das gedacht hast. Ich wusste ja selber kaum, was sich da abgespielt hatte.«

»Nein. Ich hätte von Anfang an wissen müssen, noch bevor ich ihre Knochen las, dass es ein Unfall war. Ich kannte dich besser, Fels, und ich hätte meinem Instinkt vertrauen müssen, hätte *dir* vertrauen müssen.« Sie sah ihm in die Augen. »Bitte verzeih mir mein fehlendes Vertrauen.«

»Wie könnte ich das nicht?« Fels sah verwundert aus. »Aurora, ich habe mir selber immer noch nicht ganz vergeben. Der Rausch ist eine furchtbare Sache, aber wir Bullen können uns nicht aller Verantwortung entziehen für das, was passiert, während er uns im Griff hat. Wir müssen akzeptieren, dass wir uns selber verlieren, die Kontrolle über unsere Kraft verlieren, und die Schuldgefühle über das, was wir womöglich getan haben, aushalten.«

»Akzeptanz und Bedauern vielleicht«, sagte sie eindringlich, »aber nicht Schuld, Fels. Es wird Zeit, dass du dich davon befreist. Der Tod von Fluss ist Vergangenheit, und wir haben alle dafür bezahlt – du, Brocken und auch ich. Lass sie jetzt in Frieden ruhen.«

Fels nickte ernst. »Du bist weise, Aurora. Und gütig.«

»Und wir können endlich zusammen sein, ohne Schuldgefühle«, fügte sie noch hinzu. »Nichts steht uns mehr im Weg. Nichts außer ...«

»Was?« Er blinzelte ihr zu.

Sie seufzte und zog sich ein wenig zurück, obwohl ihr Rüssel noch mit seinem verschlungen blieb. »Ich trage zwar den Großen Geist nicht mehr in mir, Fels, aber ich fühle mich ihm noch immer nahe – und für ihn verantwortlich, genau wie für Bravelands. Ich kann den Geist nicht im Stich lassen und ich kann nicht einfach davonspazieren in mein eigenes Glück. Bravelands droht immer noch Gefahr – von diesen teuflischen

Seelenfressern. Solange Bravelands keine Ruhe vor ihnen hat, werden wir das auch niemals wirklich haben.«

Aurora spürte, wie sich ihre Muskeln entschlossen anspannten, als Fels nickte, und sie hob den Kopf noch ein wenig höher.

»Ich muss dem Großen Vater helfen, die Bedrohung zu bekämpfen, die die Wölfe darstellen«, erklärte sie mit Entschiedenheit.

»Und ich auch, Aurora. Wir sind Lebensgefährten, und ich werde an deiner Seite sein, egal, was passiert.« Fels sagte das mit fester Stimme, während er sie ansah.

Ihr Körper wurde von Wärme durchströmt. Aurora schloss die Augen und drückte ihren Kopf an seinen. Trotz seiner Wunden spürte sie seine unbezähmbare Stärke und das machte ihr Hoffnung. Eine solche Entschlossenheit wie die von Fels würden sie, so vermutete sie, in den bevorstehenden Kämpfen alle brauchen.

»Wir sollten unsere Herden suchen gehen«, flüsterte sie.
»Es gibt noch so viel zu tun.«

Gemeinsam stapften die beiden jungen Elefanten über die aufgewühlte schwarze Erde des zerstörten Waldes. Die Gerüche von Tod und Rauch ließen sie hinter sich und schlugen die Richtung der offenen Savanne und ihrer klaren Luft ein. Wiesel und Mops trotteten fröhlich neben ihnen her, und Aurora spürte, wie sich auch der kleine Pavian regte. Sie hob die Rüsselspitze, um dem Kleinen mit einer sanften Berührung Sicherheit zu vermitteln.

Es tat so gut, unverbranntes Gras unter den Füßen zu spüren und die wohlriechende, warme Luft einzuatmen, die frei war von Asche. Aurora blieb kurz stehen, um das alles in sich

aufzusaugen und den Blick über die Savanne schweifen zu lassen. Dort, in mittlerer Entfernung auf der schimmernden Ebene, liefen die vielen Elefanten umher, die ihrem Ruf gefolgt waren, dem Großen Vater bei der Bekämpfung der Flammen zu helfen: die Bullenherden und die weiblichen Herden, alle bunt durcheinander.

Einige der Elefanten drehten sich um, als Aurora und Fels langsam näher kamen, und mehr als nur ein paar wenige Ohren wedelten erstaunt. Ein Trompetengruß erscholl. Das war die Stimme von Komet, erkannte Aurora, der Matriarchin ihrer eigenen Familie. Stern und der alte Flint waren gleich hinter ihr. Doch ein paar von den übrigen Elefanten warfen Fels immer noch argwöhnische Blicke zu, vor allem die Mitglieder der Herde von Mahagoni Trekker. Sie murrten leise, obwohl Mahagoni selbst nach vorne schritt, um Fels und Aurora zu begrüßen.

»Mahagoni.« Bevor noch ein Wort gewechselt werden konnte, trat Fels vor und senkte zerknirscht den Kopf. »Ich möchte mich bei dir entschuldigen. Dazu hatte ich nie Gelegenheit.«

»Fels.« Die Stammesälteste nickte zuvorkommend. »Ich bin froh, dich am Leben zu sehen. Die Vergangenheit ist vergangen, junger Bulle, und Fluss würde wollen, dass wir das alles hinter uns lassen.«

Aurora drückte sich wieder eng an Fels und fühlte, wie seine Muskeln unter seiner dunklen Haut erleichtert nachgaben. »Fels und ich«, sagte sie zu Mahagoni und holte tief Luft, »wir würden gern unser Gelöbnis zueinander erneuern.«

»Und ich freue mich, das zu hören«, erwiderte Mahagoni

und strich Aurora mit ihrem Rüssel übers Ohr. »Lass es alle hören, Aurora Wanderer.«

Aurora schluckte, dann nickte sie und hob den Kopf. Ihr Blick schweifte über die aufmerksam zuschauenden Herden, während das Herz in ihrer Brust heftig pochte.

»Fels und ich sind wieder Lebensgefährten«, rief sie laut und deutlich vernehmbar. »Im Angesicht des Großen Geistes, heute und für alle Zeit.«

Wieder raunten sich die Elefanten kurze Kommentare zu, und obwohl es immer noch das eine oder andere skeptische Grollen und nörgelnde Knurren gab, wurden diese schnell von den freudigen und beglückwünschenden Trompetenstößen übertönt. Einer nach dem anderen gingen die Elefanten zu Aurora und Fels hinüber und ihre Begrüßungsrufe erklangen immer lauter.

Ein junger Bulle löste sich von seiner Herde und kam mit ernstem Blick nach vorne getrottet. Aurora sah, dass es ihr Bruder Brocken war, der Bulle, mit dem Fels in dem verhängnisvollen Duell um die Zuneigung von Fluss gekämpft hatte. Er kannte die Wahrheit über den Tod von Fluss. Sie hatte es ihm erklärt. Doch Aurora war sich ganz und gar nicht sicher, wie er auf die Neuigkeit ihrer Gelöbnis-Erneuerung reagieren würde. Schließlich waren er und seine Herdengefährten es gewesen, die Fels überhaupt erst verstoßen hatten.

Brocken blieb vor ihr stehen und blies in den Staub. Er nickte ihr zu, dann wandte er sich an Fels.

»Fels«, brummte er, »mein Herdenbruder. Ich habe mit den anderen gesprochen, und wir würden dich gern wieder in unserem Kreis willkommen heißen, falls es dein Wunsch ist, dich uns anzuschließen.«

»Brocken.« Fels' Stimme sprudelte über vor Erleichterung und Glück. »Das tue ich gern.«

Brocken senkte den Kopf, bevor er ihn wieder hob, damit seine Stimme laut und deutlich für alle zu hören war. »Und wenn Aurora dich zu ihrem Lebensgefährten wählt, Fels, respektiere ich ihre Entscheidung. Und noch mehr als das – ich freue mich für euch beide. Alle Herden sollten euer beider Wahl respektieren.«

»Danke, Brocken«, murmelte Aurora ganz überwältigt von ihren Gefühlen.

Alle Elefanten drängten sich nun näher heran und streckten Fels und Aurora ihre Rüssel entgegen. Fels' Herde scharte sich um ihn und große Ohren flatterten. Aurora spürte eine Rüsselspitze auf ihrer Schulter – es war die von Komet.

»Aurora, ich freu mich so für dich.«

»Das bedeutet mir sehr viel, Komet.« Aurora tätschelte liebevoll die Schulter ihrer Stammesältesten.

»Die Herden haben vor, noch ein paar Tage zusammenzubleiben«, sprach Komet weiter. »Das ist ungewöhnlich, aber schließlich leben wir ja auch in ungewöhnlichen Zeiten. Warum es beenden, bevor wir bereit dafür sind? Aber bald« – sie hielt inne und sah Aurora tief in die Augen –, »bald müssen sich unsere Weg wieder trennen.«

Aurora wusste, was Komet damit sagen wollte. Es waren in der Tat ungewöhnliche Zeiten, aber die alten Sitten durften nicht einfach ignoriert werden. Es war schon so lange her, seit sie mit der weiblichen Herde gezogen war, so wie es sich gehörte ...

»Ich weiß, dass sie das müssen.« Aurora nickte bedächtig. »Und Komet, ich bin endlich bereit, mich der Wanderer-Herde

anzuschließen. Ich werde mit euch kommen, das verspreche ich. Aber dieser kleine Pavian hier braucht eine Mutter.« Sie rollte ihren Rüssel ein, um damit das verwundbare kleine Wesen zwischen ihren Schulterblättern zu streicheln. Es summt in schläfrigem Wohlbehagen. »Es liegt in meiner Verantwortung, eine zu finden.«

Komet lachte leise. »Das verstehe ich, Aurora. So bist du nun einmal und ich möchte dich auch gar nicht anders haben. Auch kein anderer Elefant in Bravelands möchte das – und auch sonst kein Tier. In mancher Beziehung bist du wie eine Mutter für uns alle.«

Aurora war gleichzeitig verlegen und erfreut. *Eines Tages werde ich wieder mit der weiblichen Herde ziehen. Das weiß ich. Aber noch nicht gleich ...*

»Auf Wiedersehen, Komet«, flüsterte sie und drückte ihren Kopf an den der Matriarchin. »Ich werde dich hoffentlich schon sehr bald wiedersehen.«

Aurora drehte sich um. Sie hob ihren Rüssel als Abschiedsgruß an ihre eigene Herde und die anderen. Fels entfernte sich von seinen Brüdern und trottete an ihre Seite.

Er legte seinen Rüssel auf ihren.

»Nun haben wir doch mehr Zeit miteinander, Aurora. Geben wir von unserem Glück etwas ab und suchen eine Familie für diesen kleinen Pavian.«

Aurora schaute noch mehrmals zurück, nachdem sie sich auf den Weg gemacht hatten. Sie sah den Herden nach, bis ihre Umrisse nur noch wogende Flecken hinter dem Hitzeschleier waren und schließlich vollständig vom Horizont verschluckt wurden. Sie und Fels überquerten einen kleinen Fluss, der ihnen bis zu den Knien reichte. Das Pavianjunge trank etwas

Wasser aus ihrem Rüssel. Nachdem sie das andere Ufer erklimmen hatten, blieb Fels plötzlich vor ihr stehen.

»Warte, Aurora.«

Sie stellte sich neben ihn. Seine Ohren klappten nach vorne, und beide Elefanten überblickten das weite Gelände der Savanne, das sich vor ihnen erstreckte. Die Hitze brachte das Grasland zum Flimmern und die Akazien auf der Ebene schienen zu zittern. In weiter Ferne bewegten sich Zebra- und Antilopenherden und grasten ruhig. Doch näher an Fels und Aurora regte sich noch etwas anderes in dem hellen Sonnenlicht: gelbbraune Gestalten, die im Schutz des Grases wie undeutliche Goldflecken wirkten.

»Löwen«, murmelte Aurora, »und sie kommen in unsere Richtung.«

»Es ist ein großes Rudel.« Fels kniff seine grünen Augen zusammen, und sie spürte, wie er seinen Körper anspannte. »Vielleicht sollten wir ihnen besser aus dem Weg gehen. Normalerweise wäre ich mir sicher, dass sie nicht angreifen, doch was ist heutzutage überhaupt noch sicher?«

»Nein.« Aurora spähte angestrengter in den Hitzeschleier. »Fels, ich erkenne einige von ihnen. Die blasse da, das ist Gloria, und die neben ihr ist Resolut. Das sind Löwen vom Titanrudel!«

Beunruhigt ließ Fels ein tiefes Grollen ertönen. »Dann nehmen wir eine Route, die um sie herumführt.«

Doch als sie dies taten, änderten auch die Löwen ihre Richtung in der eindeutigen Absicht, sie abzufangen. Auroras Herz zog sich zusammen, doch rasch trat Zorn an die Stelle von Angst. Falls Titans Bande etwas Waghalsiges versuchen sollte, war sie zuversichtlich, dass sie und Fels es mit verein-

ten Kräften vereiteln würden. Sie war schon im Begriff, dem herannahenden Rudel eine Warnung entgegenzutrompeten, als ihr Herz einen Sprung machte. »Warte mal, das ist doch Heldenmut! Er führt sie an!«

»Heldenmut?«, fragte Fels und schlug abwehrend mit den Ohren. »Beim Titanrudel?«

»Aber ich sehe Titan nicht.« Ein Schauer der Unsicherheit durchfuhr Aurora. »Das ergibt keinen Sinn. Heldenmut führt Löwen vom Titanrudel an? Da ist etwas passiert, und ich muss wissen, was. Heldenmut wird mir nichts tun, Fels, das weiß ich. Ich muss mit ihm sprechen.«

Fels holte tief Luft, dann stieß er sie schwerfällig durch seinen Rüssel wieder aus. »Ich werde jede ihrer Bewegungen im Auge behalten.«

Als das Rudel nahe genug kam, dass Aurora Heldenmuts Gesicht klar erkennen konnte, kniff sie die Augen zusammen. Sie fürchtete sich immer noch nicht vor ihrem alten Verbündeten, doch Heldenmut war gewachsen und hatte sich verändert. Seine Schultern waren breiter und seine Beine hatten kräftige Muskeln entwickelt. Seine ganze Erscheinung war sehr viel größer, als sie ihn in Erinnerung hatte. Und recht schnell war ihm seit ihrer letzten Begegnung eine Mähne gewachsen, bereits so üppig, dass sie sein grimmiges, entschlossenes Gesicht umrahmte. Jetzt war er wirklich ein Löwe, der einem Furcht einflößen konnte.

Aurora trompetete einen feierlichen Gruß. Heldenmut spitzte die Ohren, erhöhte sein Tempo und sprang ihr entgegen.

»Aurora Wanderer«, begrüßte er sie förmlich, nachdem er stehen geblieben war und den Kopf hoch erhoben hatte. »Ich dachte mir schon, dass du es bist.«

»Dein Rudel –«, hob sie an.

»Viele stammen aus Titans ehemaligem Rudel, ja.« Er nickte grimmig. »Sie folgen dieser Bestie nicht länger, Aurora. Wir sind jetzt das Heldenmutterdel.«

Aurora und Fels wechselten schnell einen erleichterten Blick. »Dann ist es umso schöner, dich zu sehen, Heldenmut«, versicherte sie dem Löwen herzlich.

Mit einem Mal sah Heldenmut sehr viel weniger selbstsicher aus, und während er sich zögerlich übers Maul leckte, wich er ihrem Blick aus. »Ich freue mich auch, dich hier zu treffen, Aurora, aber ich muss dir leider eine schlechte Nachricht überbringen.«

Aurora kniff die Augen zusammen und schwieg einen Augenblick lang, bis Heldenmut sie wieder ansah. Sie zog die Stirn in Falten. Sein Blick war überschattet von Gefühlen – Trauer, erkannte sie schlagartig, und ein Schauer durchfuhr sie.

»Heldenmut, was ist geschehen?«

»Dorn«, begann er. »Großer Vater Dorn –«

Doch die Worte schienen ihm im Hals stecken zu bleiben, und er musste kräftig schlucken und sich noch einmal über die Lippen lecken, bevor er weitersprechen konnte. Auroras Herz hämmerte vor Angst. »Was, Heldenmut? Sag es mir!«

»Er ist tot, Aurora. Dorn ist tot.« Seine Qual machte die Stimme des jungen Löwen ganz rau. »Titan hat ihn gefunden und sich sein Herz geholt.«

Nun war es Aurora, der es die Sprache verschlug. Eine gewaltige Woge der Trauer stieg in ihrer Kehle auf, und sie spürte, wie sie schwankte. Das Pavianjunge rutschte ein wenig ab, und sofort schob sich Fels näher an sie heran, um sie zu stützen. Sie blinzelte heftig.

»Der Große Vater ist tot?«, stammelte sie schließlich heiser. »Sie haben ihn umgebracht?« Langsam und qualvoll durchdrang die ganze Bedeutung von Heldenmuts Worten das Chaos in ihrem Kopf. *Sie haben sein Herz herausgerissen. Sie haben das Herz des Großen Anführers gestohlen!*

»Nein!«, schrie sie, riss sich ungestüm von Fels los und taumelte zwei hastige Schritte nach vorne. »Der Große Geist wohnte in Dorn!«

Heldenmut starrte sie mit blankem Entsetzen in den Augen an, als wäre ihm erst jetzt bewusst geworden, was das bedeutete. »Du meinst ...«

»Besitzt Titan nun die Kraft des Großen Geistes?« Aurora merkte, wie das Entsetzen sie erneut schwanken ließ. »Oder ist der Große Geist *tot?*«

»Wenn du recht hast, Aurora«, brummte Fels und rückte wieder näher an sie heran, »dann ist das nicht nur für Dorns Freunde eine furchtbare Nachricht. Es ist eine Katastrophe für ganz Bravelands.«

»Ich hätte es wissen müssen!«, trompetete Aurora, während abgrundtiefe Verzweiflung sie überwältigte. »Ich hätte spüren müssen, dass der Große Geist in solcher Gefahr schwebte. Warum wusste ich das nicht?« *Vielleicht*, flüsterte eine leise Stimme in ihrem Innern, *weil du so sehr damit beschäftigt warst, Fels wiederzufinden, und nur noch dein eigenes Glück im Kopf hattest ...*

»Aurora, mach dir keine Vorwürfe!« Fels strich ihr mit seinem Rüssel über die Schulter. »Du bist nicht diejenige, die ihn getötet hat. Das war Titan!«

»Die Wölfe, angeführt von Titan«, knurrte Heldenmut. »Dorn war mein bester Freund, Aurora. Ich verstehe deine

Angst um den Großen Geist, aber daran kann ich im Augenblick nicht denken. Ich trauere um Dorn und für ihn werde ich auch Rache nehmen!«

»Ich weiß.« Ihr versagte die Stimme. »Ich trauere auch um ihn, Heldenmut.«

Im Gesicht des Löwen spiegelte sich seine ganze Qual. »Aber bevor ich überhaupt an Rache denken kann, muss ich seinem Trupp die Nachricht überbringen. Ich habe noch immer Freunde dort – Dorns Freunde. Seine Gefährtin Beere. Sie muss es erfahren. Es wird ihr das Herz brechen.«

»Wir werden zusammen hingehen.« Aurora versuchte, sich aufzurichten, obwohl ihre Muskeln von dem Schock zitterten. »Du, Fels und ich, wir werden dem Trupp der Morgenröte sagen, dass Dorn von uns gegangen ist. Und irgendwie ...« Trauer und Mitgefühl überkamen sie. »Irgendwie müssen wir versuchen, Beere Trost zu spenden. Auch wenn ich fürchte, dass das gar nicht möglich sein wird.«